

„Das Primärgefühl der Fassungslosigkeit bewahren“
Saul Friedländer erläutert seine Geschichtsschreibung
des Nationalsozialismus

von Fabian Kettner

Es ist nicht lange her, so erinnerte Nicolas Berg in seiner ebenso umfangreichen wie vorzüglichen Arbeit über den *Holocaust und die westdeutschen Historiker* (Wallstein 2003), dass Historikern mit jüdischem Hintergrund in Deutschland ein besonderes Misstrauen entgegengebracht wurde: kann so einer, d.h. jemand, der dem Kollektiv der Verfolgten und Ermordeten zuzurechnen ist oder vielleicht sogar selbst verfolgt wurde, wissenschaftlich, d.h. 'sachlich', d.h. 'emotionslos' über den Nationalsozialismus schreiben? Dass sie selber einem beteiligten Kollektiv angehören und dass dies auch ihre wissenschaftliche Sicht auf den Holocaust trüben könnte, auf diesen Gedanken kamen deutsche Historiker selten. Sie pflegten das „Pathos der Sachlichkeit“.

Saul Friedländer ist Jude und wurde verfolgt. Sein opus magnum, *Das Dritte Reich und die Juden*, musste nicht viele Jahre darauf warten, ins Deutsche übersetzt zu werden, wie so manch andere Geschichte des Holocaust. Für sein Werk erhielt er im letzten Jahr den *Friedenspreis des deutschen Buchhandels* und man findet es im Angebot der *Bundeszentrale für politische Bildung*. Das Besondere an seiner Version einer möglichen Geschichtsschreibung des Nationalsozialismus besteht darin, die Perspektive der Opfer miteinzubeziehen. Die Juden nicht nur als passives Objekt deutscher Verfolgung vorkommen zu lassen, dies findet sich in Ansätzen bereits in Leni Yahils hervorragender (und natürlich schon wieder vergriffener) Gesamtdarstellung *Die Shoah* (Luchterhand 1998). Friedländer aber geht weiter: aus einer Masse von Tagebüchern, Briefen und ähnlichen persönlichen Dokumenten schildert er den Holocaust aus ihrer Sicht. In dem vorliegenden kleinen Band kann man auf engem Raum Friedländers methodischen Zugriff auf den Nationalsozialismus theoretisch begründet und ineins material ausgeführt nachvollziehen. Zwei der sechs Beiträge sind Gespräche. Eines hiervon ist ein großes fiktives Interview, das aus mehreren realen kleinen zusammengeschnitten wurde, das andere ein Podiumsgespräch, das leider vorzugsweise Harald Welzer eine Bühne bietet. In den vier Aufsätzen klärt Friedländer zwei seiner bekanntesten Begriffe, nämlich „integrierte Geschichte“ und „Erlösungsantisemitismus“ und erörtert von hier aus die Themenkomplexe, die er auch sonst stets umkreist, nämlich, was die Deutschen zur Zeit des Nationalsozialismus von der Judenvernichtung wissen konnten, wieso diese im Mittelpunkt einer Darstellung des Nationalsozialismus stehen muss und wie man ihr Grauen darstellen kann, nachdem man zu dem Schluss gekommen ist, dass man es darstellen muss.

„Integrierte Geschichte“, das bedeutet bei Friedländer, die Perspektive von Tätern und von Opfern in einer Darstellung zu vereinen. Der Holocaust bestand nicht nur aus Entscheidungen und Maßnahmen von Deutschen, sondern ebenso aus den jüdischen Wahrnehmungen und Reaktionen darauf. Aber es geht Friedländer nicht um Vollständigkeit um ihrer selbst willen. Mit dem Konzept einer „integrierten Geschichte“ hofft er, eines der großen Probleme bei der Beschäftigung mit dem Holocaust zu lösen, nämlich ihn sich nicht vorstellen zu können. Die Wahrnehmung der Größe der Tat und ihrer Komplexität soll durch die Darstellung von simultanen Ereignissen auf allen Ebenen verbessert werden. Mit der Betonung der Opfer-Perspektive verfolgt Friedländer nicht das Projekt einer Gegengeschichte, er schreibt Geschichte nicht einfach nur andersherum. Zwar ergänzt er die bisherige Geschichtsschreibung, fügt aber nicht einfach nur einen Aspekt hinzu, der bislang vielleicht einfach nur vergessen oder übersehen worden wäre. Er gibt gleich zu, dass seine Geschichte des Holocaust „nicht darauf angelegt ist, neue Fakten zu entdecken“, aber dass sie zu „vergleichenden Fragestellungen“ führe und „allgemeine Zusammenhänge“ zeige (22). Es gibt berechnete Bedenken gegen subjektive Schilderungen: sie sind nicht allgemeingültig, stellen nur Wahrnehmungen, keine Fakten dar; sie könnten verzerrt und parteiisch sein. Die bisherige Sicht auf den Holocaust allerdings geht quasi den Weg der Täter nach, verfolgt das Labyrinth ihrer Entscheidungen und Maßnahmen und lauscht ihren fanatischen oder sachlichen antisemitischen Tiraden. Man schaut aus Täter-Sicht auf die Judenverfolgung und v.a. auch wie sie auf die Juden. Aber dies ist noch nicht alles. Man schaut nicht nur gleichsam durchs Täter-Auge aufs Geschehen, sondern dieses Geschehen selbst ist bereits einer bestimmten Darstellung und Interpretation unterzogen worden.¹ Der 'sachliche', 'saubere', wenn auch harte und mörderische Vollzug der nationalsozialistischen Judenpolitik wurde von Tätern selbst inszeniert. Die wissenschaftliche Beschreibung der Täter spiegelt so das Wunsch-Selbstbild der Täter.

Der Angeklagte benahm sich so, daß er die Geschworenen gegen sich einnehmen mußte. Er gab nichts zu, ja – es schien ihm nicht einmal klar zu sein, daß seine Handlung ein brutales Verbrechen gewesen war. Und kein einziges Mal verteidigte er sich damit, daß er die Beherrschung verloren hätte, oder daß er nicht genutzt hatte, was er tat und so etwas auch niemals wieder tun könne. Er beschrieb nur einfach seinen Zusammenstoß mit dem Opfer, ohne jede Übertreibung, und in ganz gewöhnlichen Worten.

Wir Geschworenen waren fast alle imstande, uns vorzustellen, wie er das Verbrechen begangen und was ihn dazu getrieben hatte. Wir diskutierten darüber, und um bestimmte Blickpunkte des Falles ganz deutlich zu machen, spielten einige von uns die Rolle des Angeklagten noch einmal nach, damit die anderen besser verstünden, was für Motive ihn bewegt hatten. Nach der Verhandlung wurde mir jedoch klar, wie wenig im Beratungszimmer des Gerichts über das Opfer nachgedacht worden war. Viele von uns konnten sich leicht in die Rolle des Tötenden versetzen, aber nur wenige waren imstande, sich vorzustellen, daß sie selbst irgendwie getötet würden. Wir bemühten uns nach besten Kräften, den Mörder zu verstehen: Der Mörder war ein Teil unseres Lebens, das Opfer nicht.

Jerzy Kosinski: Aus den Feuern (S. 82f.)

¹ Vgl. hierzu auch die Bücher von Dirk Rupnow.

Nun wird klar, wieso die Hinzunahme der Opfer-Perspektive notwendig ist. Sie fügt nicht nur einige Mosaiksteine hinzu, sie gibt nicht bloß eine mögliche andere Sicht, sondern sie bricht mit dieser falschen Perspektive.

Aus ähnlichen Erwägungen heraus plädiert Friedländer für die Darstellung des Grauens. Es gibt auch hier berechtigte Einwände dagegen: Zum einen könnte man Voyeurismus und Sensationslust bedienen. Zum anderen droht man, in Gräueltaten unterzugehen, so dass man sich nicht mehr bemüht, einen historischen Prozess zu verstehen, sondern in Emotionen ausweicht, so dass die übergeordnete Perspektive verloren geht. Die Betonung der technischen Verfahrensweise und der administrativen Vorgänge war sicherlich ein Fortschritt gegenüber der Personalisierung des Verbrechens und der Dämonisierung der Täter. Dabei ging aber das Pathologische der Tat verloren – und die Täter gleich mit. Die massenhafte Beteiligung von ganz normalen Deutschen am Holocaust wurde nicht einfach nur aus Gründen des besseren Verständnisses nicht beschrieben, sondern auch nichtmals erforscht. Die Kritik am voyeuristischen Blick auf den Exzesstäter verdeckt auch gleich, dass der Exzess normal war, dass bei den Erschießungen von Hunderten bis Tausenden von Juden mitunter eine „Stimmung wie beim Schützenfest“ (Klaus-Michael Mallmann) herrschte.

Zur massenhaften Beteiligung an den Verbrechen gehörte auch das Zuschauen, Goutieren und Abfotografieren. Dies ist nur ein Aspekt, den Friedländer heranzieht, um den durchweg guten Kenntnisstand der Deutschen vom Holocaust zu belegen. Ihre Haltung zur Judenpolitik ist ein weiteres wichtiges Element von Friedländers „integrierter Geschichte“. Die Deutschen waren aus verschiedenen Quellen ziemlich gut informiert und sie konnten aus den öffentlichen Verkündigungen ihrer geliebten Führung des weiteren ihre eigenen Schlüsse ziehen. Aber sie waren gleichgültig gegen die Vorgänge im Osten und vor ihrer eigenen Haustür nicht nur das. Bezug nehmend auf Michael Wildts Studie *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung* (Hamburger Edition 2007) erinnert er daran, „daß die alltägliche antijüdische Gewalt unter den Deutschen verbreiteter war, als lange angenommen“ (49).

Die Typologisierung des Antisemitismus bereicherte Friedländer um die Kategorie des „Erlösungsantisemitismus“. Er versteht hierunter die „radikalste Form des Judenhasses“, in der der Antisemitismus mit einer „Erlösungs- und Untergangsideologie“ verschmolzen wurde (29). Wenn er auch nicht von einem jeden einzelnen Deutschen vertreten wurde, so wurde er im Dritten Reich doch praktiziert. Wenn auch hunderttausende einzelne Täter mit ihm ihre verschiedenen eigenen größeren oder kleineren Interessen verfolgen konnten, so war er insgesamt doch „nicht nur Mittel zum Zweck“ (36). Viele verschiedene Motive waren geeint durch „eine treibende Kraft“ (50f.): Hitler. Friedländer fällt damit aber nicht in den Intentionalismus zurück, der der Weltanschauung zwar Bedeutung beimisst, sie aber

nur bei der Führung thematisiert. Es ist die Eigenheit des NS-Staats, dass alle Einzelinteressen der Partei sich dem Führerwillen unterordnen mussten und wollten. Durch diese besondere Form der Herrschaftsorganisation, so kann man Friedländer weiterdenken, konnten Hitlers Motive verallgemeinert und von jedem Deutschen zu seiner eigenen Sache gemacht werden. Die in Partei und Staat konkurrierenden Einzelinteressen konnten über den Antisemitismus umgesetzt und synthetisiert werden. Im Antisemitismus wurden sie unter dem Führerwillen allgemein.

Der Titel *Das Dritte Reich und die Juden* verknüpft nicht zwei beliebige Subjekte. Man kann viele andere Aspekte des Dritten Reichs beleuchten, aber wer es verstehen will, wer auch nur irgendetwas über es sagen will, der wird um die Judenverfolgung nicht herumkommen. Nicht weil sie nicht zu übersehen ist, auch nicht aus moralischen Gründen, sondern weil sie sein Daseinsgrund war und es im Inneren zusammenhielt. Das Bemühen um die totale Erfassung der Juden, das macht Friedländer immer wieder klar, steht immer irgendwie quer zu allen Erklärungsversuchen, die die Judenverfolgung nicht in den Mittelpunkt stellen, sondern sie als Mittel zu einem anderen Zweck zu beweisen suchen.

Saul **Friedländer**: Den Holocaust beschreiben. Auf dem Weg zu einer integrierten Geschichte
173 Seiten, Euro 15,00
Wallstein Verlag, Göttingen 2007
ISBN 978-3-8353-0185-6

weitere Literatur:

- Berg**, Nicolas. *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*. Göttingen: Wallstein, 2003
- Kosinski**, Jerzy. *Aus den Feuern*. Frankfurt/M: Fischer, 1981
- Mallmann**, Klaus-Michael. „Mensch“, ich feiere heut' den tausendsten Genickschuß“. *Die Sicherheitspolizei und die Shoah in Westgalizien*. in: Paul, Gerhard (Hg.): *Die Täter der Shoah. Fanatische Täter oder ganz normale Deutsche?* Göttingen: Wallstein, 2002. S. 109-136
- Rupnow**, Dirk. *Vernichten und Erinnern. Spuren nationalsozialistischer Gedächtnispolitik*. Göttingen: Wallstein, 2005
- *Aporien des Gedenkens. Reflexionen über 'Holocaust' und Erinnerung*. Freiburg i.Br. - Berlin: Rombach, 2006
- Wildt**, Michael. *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939*. Hamburg: Hamburger Edition, 2007
- Yahil**, Leni. *Die Shoah. Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden*. München: Luchterhand, 1998

Fabian Kettner_04.2008

erscheint in: literaturkritik.de 05.2008